

# Wieder ein empörendes Beispiel für die Frauendiskriminierung in Südafrika

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **3 (1977)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-358703>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freiheit für Norma Leiva

(z.K) Argentinien, ein grosses Land auf dem lateinamerikanischen Kontinent, Nachbar von Chile, Bolivien, Paraguay, Brasilien und Uruguay. Am bekanntesten ist der Name der Hauptstadt: Buenos Aires. Dort spielt sich auch sehr viel ab. Der grösste Teil der verhältnismässig gut entwickelten Industrie und damit auch ein Grossteil der Bevölkerung drängen sich um Buenos Aires. Wer keine Arbeit findet, lebt oder vegetiert in den Slums, oder versucht sich als Saison-Landarbeiter durchzubringen. Am 24. März 1976 übernahm eine Militärjunta die Macht, die vorher in den Händen von Regierungschefin Isabel Peron lag. General Videla versprach Ruhe und Ordnung, Ende der Korruption... Heute sieht man, dass die Arbeitslosigkeit enorm angewachsen ist. Die Inflation betrug 1976 300%. Die Lebenshaltungskosten steigen viel rascher als die Löhne, was sich auf einen grossen Teil der Bevölkerung

katastrophal auswirkt. Die Gewerkschaften werden unterdrückt, ihre ehemaligen Führer verschwinden spurlos und werden durch regierungstreue Offiziere ersetzt. Rechtsgerichtete paramilitärische Kommandos wie die AAA (Alianza Anticomunista Argentina) können ungehindert Verhaftungen, Folterungen und Erschliessungen vornehmen. Täglich nimmt der Terror gegen politisch und sozial engagierte Leute zu. So ist die Aertzin Norma Leiva bis heute nicht mehr aufzufinden. Der Widerstand im eigenen Land nimmt aber sowohl auf dem Land als auch in der Stadt ständig zu. Es ist wichtig, dass wir uns von der Schweiz aus so gut es geht einsetzen, um wenigstens Personen, die bekannt sind, wieder aus den Gefängnissen herauszuholen zu helfen. Der nationale Vorstand der OFRA hat beschlossen, in einem Brief General Videla aufzufordern, den Ort und den Grund der Festnahme von Norma Leiva bekannt zu geben.

## Wieder ein empörendes Beispiel für die Frauendiskriminierung in Südafrika:

### Südafrika: Wieder Todesurteil

Kapstadt, AP. In Kapstadt ist, wie am Wochenende mitgeteilt wurde, eine Mutter von fünf Kindern zum Tode verurteilt worden. Die 40-jährige Pauline Tolken hatte vor einem Jahr ihren 39 Jahre alten Ehemann Drik mit einer Axt erschlagen. Pauline Tolken ist die siebte Weisse gegen die in Südafrika ein Todesurteil verhängt wurde. Seit 1918 sind fünf verurteilte Frauen durch den Strang hingerichtet worden, in einem Falle wurde das Todesurteil in 20 Jahre Haft umgewandelt.

*Richter P.W.E. Baker führte in der Urteilsbegründung aus, zwar sei der Ermordete Alkoholiker gewesen, habe seine Frau misshandelt und seine Familie verarmen lassen, doch könne dies nicht als strafmildernd gewertet werden. Die Verurteilte hat inzwischen Berufung eingelegt. (aus Basler-Zeitung vom 23.10.77)*

Nehmen wir doch mal an, der Mann hätte seine Frau umgebracht, die Alkoholikerin war, für ihre Familie nicht mehr sorgte und sich dem Ehemann "verweigerte". — Ob der richterliche Urteilspruch dann auch so ausgefallen wäre? Ob die Urteilsbegründung den privat-familiären und den allgemein-sozialen Hintergrund auch als "nicht strafmildernd" gewertet hätte? ...

## Auf ihrer Reise durch Argentinien notierte Vilma Grelat ihre Eindrücke und schickte uns die Prosatexte zu.

### 23. Dezember, Patagonien

Patagonien, trostlose Weite? Befreiende Weite? Ich erlebe Raum  
Ich renne zwischen niederem Gestrüpp, zwischen Blumen, Schafen die Erde bald weich, bald fest  
Vor mir ist alles weit, offen weit genug um zu schreien, um zu singen  
Ist das Freiheit?

Im Lastwagen  
Staub, Kälte, Wind  
endlose Stunden  
unter Decken verpackt baue ich mir ganze Traumwelten auf,  
denke ich mir ganze Geschichten aus, Zukunften, die in meinen Träumen Gegenwart werden  
nehmen mich gefangen.  
Du, neben mir, darf ich dich mitnehmen?

Vilma Grelat

Emanzipation: Frau Morgner, bei uns haben es Frauen trotz gesteigerten Interesses der Verlage an Frauenliteratur immer noch recht schwer sich als Schriftstellerinnen zu etablieren. Sie kommen aus der DDR. Wie sah Ihre Entwicklung zur Schriftstellerin aus?

Irmtraut Morgner: Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der es keine Bücher gab. Alles, was gemacht worden ist, wurde mit der Hand gemacht. Mein Vater ist gelernter Lokschiesser und Lokführer und meine Mutter ist eine gelernte Schneiderin. In meiner Kinheit, bis ich so zwölf Jahre alt war, dachte ich mir, dass die Geheimnisse der Welt, wenn überhaupt, in Tönen ausgedrückt werden. Dass die Geheimnisse der Welt in Sprache ausdrückbar seien, das habe ich eigentlich nie gedacht, weil wir zu Hause mit 500 Wörtern auskommen sind. Die Leute, mit denen ich aufgewachsen bin, die sprechen sehr wenig und am allerwenigsten von sich, und "ich" sagen sie überhaupt nicht. Aber um Literatur zu schreiben, muss man "ich" sagen lernen, und das ist eine ganz grosse Arbeit, erst mal den Mut zu finden, "ich" zu sagen. Ich hätte diesen Mut nicht gefunden, wenn es nicht 1945 gegeben hätte, wenn es also nicht einen Umbruch der sozialen Verhältnisse gegeben hätte. Ohne Sozialismus hätte ich diesen Mut zum "Ich"-sagen niemals gefunden. Auch wenn ich ein Junge gewesen wäre nicht, da ich aber ein Mädchen war, in doppelter Weise nicht.

Nach 1945 bin ich dann in die Oberschule gegangen und auf die Universität. Ich wusste eigentlich nicht, was es da zu studieren gab und konnte auch niemanden recht fragen. Durch Zufall bin ich dann zur Germanistik gekommen, weil ich mich für Literatur interessierte, weil ich einfach gerne las. Zu lesen begonnen habe ich allerdings auch erst 45, durch Zufall: für Flüchtlinge die einquartiert werden sollten, musste eine Bodenkammer geräumt werden, und da sollte ein kleiner Koffer weggeworfen werden von einem entfernten Verwandten, und in diesem Koffer waren Reclamhefte, deutsche Literatur, Klassik, vor allem Goethe und Schiller, Herder, Kleist, auch Philosophen, Nietzsche und Schopenhauer etc., das kannte ich alles nicht. Ich habe die Bücher aufgeschnitten und habe angefangen zu schwärmen. Ich habe so mit zwölf Jahren die ganze Klassik, Schiller, Goethe, durchgeschwärtet. Das war für mich ein Naturereignis, als ich erfuhr, dass die Geheimnisse der Welt in Sprache auszudrücken seien.

Der Gedanke, selbst zu schreiben, das war eigentlich ganz unmöglich, auch an der Universität, wo die heiligen

# Der Gedanke, selbst zu schreiben

Irmtraut Morgner hatte sich für ihre Schweiz-Tournee fest vorgenommen, keine Interviews zu geben. Für 'Emanzipation' wollte sie eine Ausnahme machen, weil ihr die Zeitung gefällt. Das folgende Interview wurde nach ihrer Lesung in Basel gemacht.

Worte gelehrt wurden. Den heiligen Worten kann man sich ja nur in Ehrfurcht nähern, interpretieren kann man sie, kritisieren nicht. Nach dem Studium bin ich in die "Neue Deutsche Literatur" — Redaktion gekommen. Da habe ich gesehen, wie ein lebendiger Dichter Gedichte redigiert, d.h. also Strophen wegschneidet, zerschneidet und aus den Resten was Neues macht, und nicht zum Schaden dieser Gedichte. Das war ein unerhörtes Erlebnis. Ich sah, dass Gedichte mit Wasser gekocht werden und dass folglich auch Prosa mit Wasser gekocht werden muss. Daraufhin wagte ich den Entschluss, etwas mit Wasser gekochtes, etwas Redigierbares zu schreiben. Mich zu dem Entschluss aufzuraffen, Kunst zu machen, das hat ungefähr zehn Jahre gedauert, denn zuerst habe ich immer bloss gedacht, ich schreibe vielleicht was ganz Nützliches. Das Schwerste war für mich, "ich" zu sagen, mich für so wichtig zu halten, dass ich meine Erfahrungen mitteile. Das ist ein ganz schwieriger Entschluss, vor allem, wenn man aus so einfachen Verhältnissen kommt wie ich, wo die Leute nicht über ihre Gefühle reden, weil sie glauben, die wären einfach nicht wichtig.

Das ist aber etwas ganz Wichtiges, das man wissen muss, dass von einem Schriftsteller die unverwechselbare Stimme gefordert wird. Die Stärke der Literatur ist, dass beim Lesevorgang zwei Leute miteinander kommunizieren: der, der das Buch geschrieben hat und der, der das Buch liest. Das ist eine Begegnung zwischen zwei Menschen und bei einer Begegnung zwischen zwei Menschen möchte ich den ändern so wahr und so unverstellt und so gelöst wie möglich sehen. Ich möchte ihn richtig erkennen. Der Grad der Ergriffenheit beim Abfassen eines Buches macht die Wirkung später beim Leser aus. Das ist nicht etwas was man vortäuschen kann, es wird sozusagen mit Blut geschrieben.

Emi: Sie sagen, der Grad der Ergriffenheit oder Betroffenheit mache im weitesten Sinn die Qualität eines literarischen Werkes aus. Nun könnte man behaupten, dass der Grad der Betroffenheit sich am besten niederschlägt als Form des Ich-Romans bzw. des autobiographischen Berichts, wie sie der Neue Frauenroman so häufig kennt. Sie haben für Ihren Roman eine Form gewählt, die bereits eine gewisse Distanz zu dem Stoff, den Sie verarbeiten, ausdrückt, nämlich die Form des pikaresken Romans, des Abenteuerromans. Weshalb?

I.M.: Wenn der Zustand, der beschrieben wird, von so einer Wucht ist und einer Härte, dass ich mich kaum erheben kann, dass ich nur um mich schla-

gen kann, dass ich nur schreien kann, ist es schwer zu lachen, ironisch zu sein oder auch zu spielen. Es gibt Zustände, da verbietet sich das Lachen, da brüllt man nur. Um z.B. gerecht zu sein, das verlangt schon einen milderen Zustand. Wenn ich ständig Ungerechtigkeiten auf meinem Kopf spüre, so habe ich das Recht, auch ungerecht zu sein. Das ist schon ein Komfort, relativ gerecht über einen Zustand nachdenken zu können. Ich glaube, wenn ich in Westdeutschland lebte oder in der Schweiz, wäre ich grimmig, könnte ich sicher noch nicht lachen, könnte ich auch noch nicht spielen. Im übrigen habe ich die Form des pikaresken Romans nicht gesucht, sie ist mir zugewachsen. Einerseits ist in dieser Art, durch die Welt zu fahren, auf "aventureure" zu gehen, auf Abenteuer, da ist ein bestimmtes Lebensgefühl ausgedrückt: eine Menschenart oder eine Klasse bricht auf, möchte die Welt erkunden, möchte sozusagen die Welt an sich reissen, hat das Gefühl: für mich ist ungeheuer viel zu entdecken, ich muss die Welt unter die Füsse nehmen, bin neugierig. Bisher waren die Frauen die Welt verschlossen, sie bietet sich also geradezu an, diese Art, die Welt zu entdecken. Dass man die Welt entdecken will, setzt ein bestimmtes Selbstbewusstsein voraus, man fühlt zum ersten Mal: sie gehört auch mir. Die Voraussetzung, unter der im 16. Jahrhundert diese Romanform entstand, hat sicher Ähnlichkeit mit der Situation, in der sich heute die Frau befindet. Sie bricht auf und versucht; sich umzusehen in der Welt.

## KULTUR MAGAZIN

Demokratische Kunst und Kulturpolitik

### KULTURMAGAZIN NR. 5 bringt:

- Beiträge zur Rezeption der Oktoberrevolution in der Schweizer Kunst
- Kabarett als Waffe. Ein Gespräch mit Dietrich Kittner.
- Kleine politische Ökonomie des Gruselns. 2. Teil: Horrormovie
- Böcklin: Nachschau auf die Basler Ausstellung

und weitere Berichte, Beiträge, Stellungnahmen ...  
KULTURMAGAZIN: für eine fortschrittliche demokratische Kunst und Kulturpolitik!

### T A L O N

ich abonniere KULTURMAGAZIN ab Nr. 5/77 bis Ende 1978 zu Fr. 28.--  
ich abonniere KULTURMAGAZIN ab Nr. 1/77 (Jahrgang 1977) zu Fr. 20.--  
ich bestelle ..... Ex. KULTURMAGAZIN Nr. 5/77 a Fr. 4.50

Einsenden an:  
KULTURMAGAZIN  
Postfach 3188  
3000 Bern 7

## KONTAKTE

Sekretariat der OFRA (Organisation für die Sache der Frauen) Hammerstr. 133, 4057 Basel, Tel. 061/32 11 56  
geöffnet 9.00 — 13.15h

Aargau, Bachstr. 65, 5000 Aarau  
Tel. 064/22 25 37  
Basel, Hammerstr. 133, 4057 Basel  
Tel. 061/32 11 56

Bern Waaghausgasse 7, 3011 Bern  
Tel. 031/22 75 36

Luzern, Löwenstr. 9, 6004 Luzern  
Olten, Postfach 755, 4600 Olten  
Tel. 062/21 20 36

Schaffhausen, Postfach 509, 8201 Schaffhausen, Tel. 053/5 65 21

Solothurn, Schützenstr. 7, 4552 Derendingen, Tel. 065/42 36 93

Zürich, Postfach 611, 8026 Zürich  
Tel. 01/44 64 94, vormittags

## Beratung

OFRA Basel, Hammerstrasse 133, 4057 Basel, Tel. 061/32 11 56  
geöffnet jeden Dienstag 17.00—19.00h

OFRA Bern  
Waaghausgasse 7  
3011 Bern Tel. 031/22 75 36

INFRA Bern, Mühlemattstr. 62  
3007 Bern, Tel. 031/45 06 16  
geöffnet Dienstags 16.00—20.00h und Samstags 14.00—17.00h

OFRA Schaffhausen, Mühletalsträsschen 13, 8200 Schaffhausen, Tel. 053/5 65 21  
geöffnet jeden Dienstag 18.00—20.00h

OFRA Solothurn, E. Hubler, Schützenstrasse 7, 4552 Derendingen  
Tel. 065/42 36 93 (Kontaktstelle)

INFRA Zürich, Lavaterstr. 4, Zürich  
Tel. 01/25 81 30  
geöffnet jeden Dienstag 14.30—18.30h